


Nicht nur der bekannte Song Bully Buhlans vom „Zug nach Kötzschenbroda“ oder die „Jungfern vom Bischofsberg“ Gerhart Hauptmanns sind literarische Zeugnisse unserer Stadt und der Löbnitz. Es tauchen bei intensivem Nachforschen weit mehr Belege dafür auf, dass Radebeul und die Löbnitz gern beschrieben und besungen werden.

Ein anonymen Autor stellte einer Schrift zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter der Überschrift „Unsere Löbnitz“ folgendes Gedicht voran:



*Auf sanften Hügeln ruht in Grün gebettet
ein Fleckchen Erde, unvergleichlich schön!
Wie malerisch hier Dorf an Dorf sich kettet
und Schloss und Lusthaus ruht auf Waldeshöh'n.
Das ist die Löbnitz, die am Elbestrome
dicht hinter Dresdens stolzer Pracht beginnt,
am rechten Ufer – fern bis Meißens Dome,
wo graue Sage ihre Nebel spinnt.*

*An diesen weinumrankten Hügelsüngen
und an der Elbe reich umgrünten Lauf
schöpfst du gesunde Kraft in vollen Zügen,
hier baut Natur dem Wanderer Tempel auf!
Ein Gartenland, wo edle Früchte sprießen
und Täler breiten kühle Schatten aus.
Hell sonnig ragt der Berg zum Schauen und Genießen,
so lacht der Löbnitz blütenreicher Strauß.*

Da bleiben wohl manchem Neu-Dichter die Worte weg, wenn er diese sprachgewaltigen Verse liest.

Bis ins Mittelalter reichen die ersten literarischen Belege zurück. Zur Überraschung mancher ist es der Reformator Martin Luther, der dem Wein aus der Löbnitz einige Zeilen widmet. Dabei war er wohl nie in der Löbnitz. Aber die Dresdner und Torgauer Ratsherren sandten ihm und seinem Freund Philipp Melanchthon gelegentlich ein paar Krüge mit dem geschätzten Getränk. So konnte er sich – angesichts einiger wirrer Äußerungen eines Stolpener Burgwarts – nicht der in den Briefen und Tischreden (Weimarer Ausgabe) abgedruckten schriftlichen Bemerkung enthalten, dieser habe „sein Hirn wohl im Kötzschberg verloren und wisse selbst nit, was er sage“.

Drastischer geht es kaum, jedenfalls war die Wirkung des Weines bekannt, über dessen Qualität er sich allerdings nicht äußert. Geschenkem Gaul guckte man auch damals nicht ins Maul.

Aus dem 18. Jahrhundert stammen Reiseeindrücke des polnischen Malers und Kupferstechers Daniel Chodwiecki, der von einem Ausflug zu Pferd zwischen Dresden und Meißen berichtet: „Hatten sie zur rechten hohe Berge, die mehresten mit Weinbergen, Bäumen, Gärten, Landhäusern, Winzerhäusern und dergleichen bebaut, mitunter finden sich auch kahle Felsstücke, welches die schönsten Abwechslungen macht. Linker Hand fließt die Elbe und ist auf ihrer linken Seite ebenfalls mit Bergen und Felsen begleitet.“

Leider hatte der Künstler wohl sein Handwerkszeug nicht dabei, denn Bilder von der Löbnitz hat Chodowiecki nicht hinterlassen ...

(Fortsetzung folgt)